

LUTHERISCHE GEMEINDEN DER FINNEN IN DER SOWJETUNION

Finnische Stämme (Ingrier und Woten) sind Ureinwohner in Ingermanland, wie die Gegend um die spätere Großstadt St. Petersburg/Leningrad seit dem 17. Jahrhundert heißt. Die Bevölkerung, zu der schon damals eine beträchtliche Anzahl Russen gehörte, war zur Zeit der schwedischen Eroberung um 1610 ganz griechisch-orthodox. Lutherische Gemeinden und lutherisches Gemeindeleben entstanden hier in dem Jahrhundert, als Ingermanland eine schwedische Provinz war, vor dem Jahre 1703, als es von den Russen zurückerobert wurde. Während der Schwedenzeit wanderte eine große Zahl Lutheraner, meistens Finnen, nach Ingermanland ein. Lutherische Gemeinden wurden bald nach der Eroberung gegründet. Ingermanland gehörte zuerst zum finnischen Bistum Wiborg, bekam aber im Jahre 1644 einen eigenen Superintendenten in Narva. Diese altlivländische Stadt war schon lutherisch, als sie 1558 von den Russen erobert wurde. Im Jahre 1581 wurde sie von den Schweden eingenommen; bis 1919 war ihr Schicksal mit Ingermanland verbunden.

Die Anzahl der eingewanderten Finnen (Ingermanländer genannt) war so groß, daß schon während der Schwedenzeit 24 lutherische Gemeinden begründet wurden. Deren Zahl blieb auch später sehr konstant, obgleich sich die Siedlungsverhältnisse in Ingermanland nach der Gründung von St. Petersburg sehr zum Nachteil der Finnen veränderten. Das Siedlungsgebiet der Finnen grenzte im Westen an das Gouvernement Estland, im Nordosten an Finnland an der Karelischen Landenge zwischen der Ostsee und dem Ladogasee. Die finnischen Ingermanländer wohnten in eigenen Siedlungen, die jedoch verstreut im Siedlungsgebiet der Russen lagen. In der Zeit des russischen Kaiserreiches entstanden hier auch deutsche und estnische Siedlungen. Die Finnen waren wohl schon am Anfang der russischen Herrschaft eine Minderheit in Ingermanland. Unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg betrug ihre Anzahl 145 000, etwa 13 Prozent der lutherischen Bevölkerung im Konsistorialbezirk St. Petersburg. (Insgesamt zählte die Bevölkerung im Gouvernement St. Petersburg über zwei Millionen.) Sie lebten in 25 Gemeinden und vier Kapellengemeinden. Die Landgemeinden waren in drei

Propsteien eingeteilt. In manchen Städten Ingermanlands gab es eine finnische Gemeinde oder eine gemischte Gemeinde mit einer finnischen Sprachgruppe. Die wichtigste war die finnische St. Marien-Gemeinde in St. Petersburg (etwa 16 000 Gemeindeglieder). Die Mehrzahl der Mitglieder dieser Gemeinde wie auch der schwedischen St. Katharinen-Gemeinde waren Bürger des autonomen Staates Finnland, die auch als Bewohner des Zarenreiches ihre Sonderrechte bewahren konnten.

Die Stellung der Finnen im Luthertum Rußlands ist seit alters von ihrer sowohl geographischen als auch geistigen Nähe mit Finnland bestimmt worden. Besonders stark war diese Abhängigkeit zwischen den Jahren 1809–1917, als ganz Finnland als ein autonomes Großfürstentum zum russischen Kaiserreich gehörte. Die finnischen Gemeinden in Ingermanland bekamen ihre Pfarrer aus Finnland. Im Revolutionsjahr 1917 waren sie alle finnische Staatsbürger mit einer einzigen Ausnahme: ein Pfarrer war Sohn einer ingermanländischen Bauern. Sie waren auch beinahe ausnahmslos an der finnischen Staatsuniversität (seit 1828 in Helsinki) ausgebildet; nur einige, Söhne ingermanländischer Pfarrer, hatten die deutschsprachige Universität Dorpat absolviert. Obgleich die finnischen Landgemeinden zum Konsistorialbezirk St. Petersburg gehörten und einer von deren Pfarrern Mitglied des Konsistoriums war, hatten die Finnen innerhalb der Kirche eine Sonderexistenz. Die Kirche war zugleich Träger des finnischen Nationalbewußtseins und Förderer finnischen Kulturlebens. Das finnische Lehrer- und Küsterseminar in Kolpana wurde von der Kirche unterhalten, obgleich die Volksschulen schon an die bürgerlichen Gemeinden übergegangen waren. Eine kirchliche Schule war auch das finnische Gymnasium in St. Petersburg.

Nach der Februarrevolution 1917 erwartete man eine Zeit der Freiheit sowohl für die nationalen als auch für die religiösen Minderheiten. Die finnischen Lutheraner entwarfen, unter Beteiligung ihrer nationalen Organisation, eine neue Gemeindeordnung mit einer eigenen Synode und finnischem Konsistorium. Nach der bolschewistischen Oktoberrevolution allerdings wurden diese Pläne schnell zunichte. Alle Kirchen und religiösen Gruppen gerieten unter den Druck der antireligiösen Politik und Maßnahmen der Bolschewisten. Den ingermanländischen Finnen wurde insbesondere ihre nahe Verbundenheit mit Finnland jetzt zur Belastung. Finnland hatte sich im Dezember 1917 für selbständig erklärt, und in den Jahren 1918–20 herrschte ein faktischer Kriegszustand zwischen Finnland und Sowjet-Rußland. Alle legalen Verbindungen waren in dieser Periode unterbrochen. Die ingermanländischen Pfarrer waren als finnische Staatsbürger besonders be-

droht und beinahe alle flohen nach Finnland, manche unter unmittelbarer Lebensgefahr. Im Jahre 1920, als zwischen Finnland und der Sowjetunion in Dorpat ein Friedensvertrag geschlossen wurde, gab es nur noch vier finnische Pfarrer, bald danach nur drei. Ingermanländer hatten im russischen Bürgerkrieg in großer Zahl auf der weißen Seite gekämpft und tausende von ihnen waren nach der Niederlage der Weißen nach Finnland geflohen. Die Mehrzahl kehrte nach dem Friedensschluß zurück, aber das finnische Ingermanland hatte wohl die Mehrheit ihrer kulturell führenden Schicht, z. B. der Lehrer und Küster, verloren.

Während der Wirren des Bürgerkrieges war die Lage der Gemeinden sehr schwierig. Die finnischen Gemeinden versuchten sich zwar unter einem ingermanländisch-finnischen Konsistorium zu organisieren; jedoch gelang es zunächst nicht, zu einer geordneten Arbeit zu kommen. Daß dieses Konsistorium zeitweise ganz unabhängig von der lutherischen Gesamtkirche zu wirken schien, ist damit zu erklären, daß die Finnen früher als die Deutschen ihr kirchliches Leben unter den neuen Verhältnissen zu organisieren versuchten. Als eine Synode der finnischen Gemeinden im Januar 1921 zusammentreten konnte, wurde die Verbindung zur Gesamtkirche wieder geknüpft, und Bischof Freifeldt führte im Dezember desselben Jahres Propst Felix Relander als Bischof der finnischen Gemeinden ein. Nach den sogenannten „Temporären Bestimmungen der Evangelisch-lutherischen Kirche Rußlands“ (und auch nach der 1924 erlassenen Kirchenverfassung) konnten nämlich die nationalen Minderheiten (Finnen, Esten und Letten) jede ihren eigenen Oberkirchenrat bilden; dieser wurde Konsistorium und sein Präsident Bischof genannt. Auf dieser Grundlage haben die finnischen Gemeinden in Ingermanland ihr kirchliches Leben geordnet und als eine autonome Kirche in einer lockeren Verbindung mit der von den Deutschen geleiteten Gesamtkirche beinahe zwei Jahrzehnte existiert.

Die größte Schwierigkeit der Gemeinden war der Mangel an Pastoren. Nachdem Bischof Relander 1923 seelisch zusammengebrochen und nach Finnland zurückgekehrt war, gab es nur noch zwei und zwei Jahre später nur noch einen finnischen Pfarrer: S. J. Laurikkala, Pfarrer einer kleinen Landgemeinde. Er wurde 1924 zum Bischof der finnischen Gemeinden gewählt, hat aber – unter den damaligen Verhältnissen klug genug – den Titel nicht angenommen, sondern hat sich nur als Propst bezeichnet. Laurikkala war nicht gerade hochbegabt, und es war nur von Vorteil, daß er ein ganz unpolitischer Mensch war. Er widmete sein ganzes Leben den ingermanländischen Gemeinden in großer Treue und wurde deren anerkannter und ge-

liebter Vater. Es war den Ingermanländern eine große Sorge, daß 1927 seine Aufenthaltsbewilligung widerrufen wurde und er nach Finnland zurückkehren mußte. Einige Monate später konnte er jedoch, auch von der finnischen Regierung unterstützt, zurückkehren und noch ein Jahrzehnt in Ingermanland wirken. In seinem Alter wurde er noch Pastor der Ingermanländer in Schweden.

Die Leitung der Gesamtkirche war gegen die Ordination von Hilfspastoren ohne akademische Ausbildung eingestellt. Die Ingermanländer warteten lange auf Pastoren aus Finnland, aber vergebens. Vier von den früheren Pfarrern waren zur Rückkehr willig; außerdem wurde ein Ingermanländer in Finnland zum Pastor seiner Landsleute ordiniert, allerdings genehmigte die Sowjetregierung nicht die Einreise. Nur in Leningrad konnten im Generalkonsulat Finnlands einige Pastoren dienen, was ihnen eine sehr begrenzte Möglichkeit gab, pastorale Amtshandlungen zu verrichten.

Das Problem des Mangels an Geistlichen mußte anders geordnet werden. Die Leitung der finnischen Gemeinden fand einen Ausweg, der den Bedürfnissen der Gemeinden entgegenkam und gleichzeitig die Vorläufigkeit der Lösung betonte. Anstelle der geflohenen Pfarrer hatten in vielen Gemeinden Laien pastorale Aufgaben übernommen. Auf der Synode des Jahres 1922 wurde die Stellung dieser sogenannten Gemeindepfleger geregelt. Die pastoralen Dienste wurden ihnen vorläufig übergeben mit der Bedingung, daß sie zuerst vom Konsistorium geprüft und anerkannt wurden. Nach zweijährigem Dienst und nach der Wahl durch die Gemeindeversammlung konnten sie mit den vollen Rechten eines Pastors betraut werden. Als Gemeindepfleger traten Laienprediger der finnischen innerkirchlichen Erweckungsbewegungen hervor. Die meisten gehörten der sogenannten evangelischen Bewegung an, die die Objektivität des Gotteswortes betonte und in Ingermanland sehr verbreitet war. Das bildungsmäßige und theologische Niveau der Gemeindepfleger war ziemlich niedrig, aber sie arbeiteten eifrig und mit Hingabe. Bis zum Jahre 1927 wurden 18 solche Gemeindepfleger vom Konsistorium eingesetzt. Ihre Anzahl war jedoch kleiner als diejenige der Gemeinden. Die Zahl der Gemeinden hatte sich nämlich nicht vermindert, sondern sogar vermehrt, weil einige frühere Kapellengemeinden sich für selbständig erklärten. Das Konsistorium teilte die Arbeitskraft so ein, daß die Gottesdienste in allen Gemeinden, wenn möglich, regelmäßig gefeiert werden konnten.

Die autonome Kirche der finnischen Ingermanländer hat ihre Einheit besser als diejenigen der anderen nationalen Gruppen wahren können.

Nur in einer Gemeinde entstand ein Schisma. Die Vertreter der Gemeinden kamen regelmäßig zur jährlichen Synode zusammen. Hier wurden die Jahresberichte der Gemeinden behandelt und gemeinsame Probleme diskutiert, der Haushaltsplan des Konsistoriums gutgeheißen und die Mitglieder des Konsistoriums gewählt. Auch Sommerfeste übergemeindlichen Charakters wurden von der Synode beschlossen und vom Konsistorium organisiert.

Die Aufrechterhaltung der kirchlichen Arbeit ruhte jedoch letztlich auf der Lebendigkeit der Gemeinden. Vieles hatte sich verändert. Die Gemeinden hatten ihre früher sichere ökonomische Stellung verloren. Die Pastorate und Kantorenhäuser waren beinahe alle vom Staat übernommen worden. Die Kirchen konnten noch benutzt werden, aber auch sie waren zum Staats Eigentum erklärt worden, und die Gemeinden mußten für ihre Benutzung hohe Mieten bezahlen. Anstelle der Kirchensteuern konnten nur freiwillige Gaben gesammelt werden, von denen die Kosten der eigenen Gemeinde und auch der Beitrag zur Unterstützung des Konsistoriums bezahlt werden mußte. Das schwierigste Problem war jedoch das der Unterweisung der Jugend. Das finnische Konsistorium erhielt zwar von der Sowjetregierung die inoffizielle Erlaubnis, jeweils für drei Tage Gruppen zur Vorbereitung auf die Konfirmation zusammenzurufen. Aber der Unterricht war in der Praxis schwer durchzuführen. Auf Synodaltagungen wurde die Entfremdung der Jugend als eine offene Wunde bezeichnet. Die staatliche Erziehung und das Schulwesen waren atheistisch, und die Kommunisten, besonders die aus Finnland nach dem Bürgerkrieg geflohenen Roten, betrieben religionsfeindliche Propaganda. Doch zeigt die Erfahrung der folgenden Jahrzehnte, daß den ingermanländischen Lutheranern auch unter diesen Umständen eine neue Generation von Christen erwuchs.

Alle kirchliche Arbeit wurde von den Ingermanländern selbständig und beinahe ohne jede äußere Hilfe ausgerichtet. Von der Unterstützung aus Finnland war am wichtigsten, daß den Gemeinden im Jahre 1927 etwa 2 000 Bibeln und andere kirchliche Bücher gesandt und verteilt werden konnten. Eine bescheidene ökonomische Unterstützung kam der finnischen und schwedischen Gemeinde in Leningrad zu, die insofern eine Sonderstellung hatten, als sie unter ihren Mitgliedern viele finnische Staatsbürger hatten. Die lutherische Gesamtkirche Rußlands konnte den Finnen dadurch helfen, daß in dem in Leningrad errichteten Predigerseminar auch einige Ingermanländer studieren konnten, die aus Finnland kleine Stipendien erhielten. Als diese jungen Männer nach 1928 das Seminar absolviert hatten, war die Lage der Gemeinden schon so schwierig geworden, daß sie als Pasto-

ren in ingermanländischen Gemeinden kaum noch dienen konnten.

Die Zeit der „Neuen ökonomischen Politik“ (NEP) zwischen 1921–27 war auch in kirchlicher Hinsicht eine Periode relativer Liberalisierung. Die Kirche war in ihrer Tätigkeit auf mancherlei Weise begrenzt, aber nicht direkt verfolgt. Die ingermanländischen Gemeinden waren am Ende dieser Periode zwar geschwächt, aber doch noch lebenskräftig und hatten die alten Formen des Gemeindelebens bewahrt. Schwierige Zeiten standen ihnen bevor, als im Jahre 1928 die Periode der stalinistischen Industrialisierung und Zwangskollektivierung der Landwirtschaft begann. Gleichzeitig sollte der Todesstoß auf die Religion gerichtet werden. Als eine nationale Minderheit waren die Ingermanländer, wie auch die Lutheraner in der Sowjetunion überhaupt, besonders verdächtigt und verfolgt.

Die Zwangsdeportationen, hauptsächlich nach Sibirien, begannen in Ingermanland im Jahre 1931. Sie betrafen zuerst die sogenannten Kulaken, vermögende Bauern, die sich nicht der Kollektivierung unterwerfen wollten. Auch wurden viele Kirchen geschlossen und ihre Gemeindepfleger abtransportiert. Nach einer Pastorenliste waren im Jahre 1935 außer Propst Laurikkala noch neun Pastoren oder Gemeindepfleger in den finnischen Gemeinden Rußlands tätig. In den folgenden Jahren wurden alle Finnen aus Gemeinden in der Nähe der finnischen Grenze ausgewiesen, in diesem Falle nicht als Strafe, sondern als eine Sicherheitsmaßnahme. Insgesamt sind vor dem Zweiten Weltkrieg etwa 50 000 finnische Ingermanländer aus ihrer Heimat zwangsweise abtransportiert worden. Die Kirchen wurden geschlossen.

Die sowjetischen Religionsverfolgungen riefen im Ausland starke Proteste hervor. So auch in Finnland. Diese haben den Verfolgten kaum geholfen. Im Gegenteil: auch die schwachen Verbindungen mit den Auslandskirchen, wo sie noch bestanden, zerbrachen.

Der entscheidende Schlag wurde im Jahre 1937 gegen die ingermanländische Kirche gerichtet. Propst Laurikkala wurde als finnischer Staatsbürger aus der Sowjetunion ausgewiesen. Gleichzeitig wurde die letzte finnische Kirche, die St. Marienkirche in Leningrad, geschlossen. Die letzten drei Gemeindepfleger wurden ins innere Rußland deportiert. In demselben Jahr wurde auch die Wirksamkeit der lutherischen Gesamtkirche in der Sowjetunion erstickt.

Während des Zweiten Weltkrieges gab es in Ingermanland noch ungefähr 100 000 Finnen. Von ihnen war ein Drittel in dem von den Deutschen eingeschlossenen Leningrad ansässig und hat schwer gelitten. Zwei Drittel, ungefähr 65 000 Menschen, sind in dem von den Deutschen besetzten Ge-

biet geblieben. Die finnische Regierung verhandelte mit der deutschen Besatzungsmacht, um Angehörige finnischen Volkstums nach Finnland holen zu können. Dies gelang im Jahre 1943. Beinahe alle Ingermanländer aus den besetzten Gebieten und auch die nach Deutschland verbrachten konnten nach Finnland gelangen. Als Finnland im Herbst 1944 einen Waffenstillstand mit der Sowjetunion schloß, luden die sowjetischen Behörden die Ingermanländer zur Rückkehr ein, was tatsächlich zumindest für Männer ein Befehl war. 55 000 Ingermanländer wurden wieder in die Sowjetunion zurücktransportiert. 8 000 blieben in Finnland, aber die Hälfte von diesen zog bald nach Schweden, um dem Rücktransport zu entgehen.

Von den nach der Sowjetunion zurückgebrachten Ingermanländern hat nur ein Teil in Ingermanland bleiben können. Ein Teil ist nach Sibirien, ein Teil nach Ostkarelien deportiert worden.

In den ersten Jahrzehnten nach dem Kriege gab es unter den Ingermanländern kein geordnetes Gemeindeleben. Unter den zur evangelischen Erweckung gehörenden Ingermanländern wurden wohl noch Hauskonventikel gehalten, und man konnte gewisse Kontakte mit den nach Schweden ausgewanderten Landsleuten und Glaubensbrüdern knüpfen. Erst während der in religiöser Hinsicht mehr toleranten Breschnew-Periode hat sich wieder eine Möglichkeit zu finnisch-lutherischem Gemeindeleben in der Sowjetunion eröffnet.

Die Initiative kam von den nach Ostkarelien übergesiedelten Ingermanländern. Diese Gegend war von alters her ganz und gar von orthodoxen Bewohnern besiedelt; am Ende der Zarenzeit entstand in der Stadt Petrosawodsk für die aus Finnland eingewanderten lutherischen Finnen eine lutherische Gemeinde, die zum Konsistorialbezirk St. Petersburg gehörte. Diese Gemeinde ist schon in den zwanziger Jahren erloschen, und die heutige neue Gemeinde ist ganz unabhängig davon entstanden. Nach den eifrigen Bestrebungen einiger Frauen, besonders Maria Kajava, gaben die sowjetischen Behörden um 1970 ihre Genehmigung zur Gründung einer Gemeinde in Petrosawodsk. Es gibt keine finnischen Pastoren in der Sowjetunion, aber dieses Hindernis wurde durch die Hilfe der stammesverwandten Esten bewältigt. Eine ganze Reihe von estnischen Pastoren sprechen sehr gut finnisch. In der Gemeinde Petrosawodsk dient nebenamtlich ein estnischer Pfarrer, der die Gemeinde einmal im Monat besucht, Gottesdienste und kirchliche Amtshandlungen verrichtet. Der gegenwärtige Pfarrer Paul Saar hat früher in Finnland studiert. Die Gemeinde kommt an jedem Sonntag zusammen, und der Gottesdienst wird oft von Laienpredigern geleitet. Die

Zeit des sonntäglichen Gottesdienstes ist der Nachmittag, weil viele am Vormittag den Gottesdienst im finnischen Rundfunk hören.

Ich selber hatte im Jahre 1975 die Gelegenheit, im Gefolge des finnischen Erzbischofs Martti Simojoki die Gemeinde Petrosawodsk zu besuchen. Als Kirchengebäude dient ein kleines Holzhaus in einer Vorstadt. Während unseres Besuches waren die Bänke hinausgetragen worden, um Platz für die vielen Besucher zu gewinnen. So konnte der Raum etwa 200 Menschen fassen; ebensoviele nahmen an dem Gottesdienst – an einem warmen Tag im Spätsommer – durch die offenen Fenster teil. Es war ein Werktag. Man kann wohl damit rechnen, daß mindestens tausend Menschen zu dieser Gemeinde gehören. In jüngster Zeit hat die Gemeinde die Genehmigung bekommen, die Räume um die Hälfte auf 125 Quadratmeter zu erweitern.

Während derselben Reise haben wir Kontakt mit den Mitgliedern des Kirchenrates der neugebildeten finnisch-lutherischen Gemeinde in Leningrad anknüpfen können. Man hatte die Genehmigung zur Registrierung der Gemeinde bekommen; der Gemeinde war die Kirche der ehemaligen deutsch-lutherischen Katharinengemeinde in der früheren Sommerresidenz der Zaren, Zarskoje Sselo, heute Puschkin, zugesprochen worden. Die Belastungen der Gemeinde waren sehr schwer. Die Wiederherrichtung des Kirchengebäudes, das lange als Kraftfahrzeugwerkstatt gedient hatte, zu einem Gotteshaus war schon an sich teuer, und die Behörden forderten außerdem, daß das Grundstück mit einem Zaun umgeben wurde. Im Dezember 1977 konnte die Kirche doch wieder eingeweiht werden. Der finnische Erzbischof war als Gast eingeladen, entsandte aber wegen des Todes des estnischen Erzbischofs einen Vertreter.

Die Kirche der finnischen Gemeinde in Leningrad ist ein Backsteinbau des Jahres 1865 in neugotischem Stil. Sie faßt 400 Gottesdienstbesucher. Puschkin ist etwa 20 km von Leningrad entfernt und hat gute Verkehrsverbindungen. Deshalb ist die Kirche aus der Umgebung von Leningrad leicht zu erreichen und wird auch von Lutheranern aus sehr weiter Ferne besucht, nicht nur von Finnen. Der Gottesdienst wird zwar in finnischer Sprache gehalten, aber die Predigt kann zugleich ins Russische übersetzt werden. So können z. B. auch deutsche evangelische Christen und andere am Gottesdienst teilnehmen.

Als Pastor der Gemeinde fungierte zuerst der estnische Pfarrer Harri Metsnik: im Jahre 1980 wurde Pfarrer Tiit Salumäe aus Hapsal in Estland sein Nachfolger. Er dient der Gemeinde nebenamtlich. Ihm helfen ab-

wechselnd andere finnisch sprechende Pfarrer der estnischen Kirche.

Die Beziehungen der lutherischen Gemeinde zur orthodoxen Kirche sind gut. Besonders der entschlafene Metropolit Nikodim begleitete die Gründung der Gemeinde mit Sympathie und brüderlicher Sorge.

Die lutherischen Christen in und um Leningrad betrachten es als Grund zu tiefer Dankbarkeit, daß das lutherische kirchliche Leben mit der evangelischen Verkündigung des Gotteswortes in dieser Millionenstadt wieder erwacht ist.

Literatur

Die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Rußland I, St. Petersburg 1909;
Erik Amburger, Ingermanland I, Beiträge zur Geschichte Osteuropas 19, Köln 1980;
Juhani Jääskeläinen, Inkerin suomalaisen evankelis-luterilainen kirkko neuvostojärjestelmän ensimmäisenä vuosikymmenenä 1917–1927. Diss. Helsinki, Valkeakoski 1980. (Deutsche Zusammenfassung: Die finnische evangelisch-lutherische Kirche in Ingermanland während des ersten Jahrzehnts der sowjetischen Herrschaft 1917–1927);
Wilhelm Kahle, Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinden in der Sowjetunion 1917–1938, Leiden 1974.

Wo Christen sind, da kann auch das liebe heilige Kreuz nicht ausbleiben.

Martin Luther